

das von der Theologie in begleitender Weise reflektiert und vom kirchlichen Lehramt von Mal zu Mal sanktioniert wurde. Versteht man die Symbole folglich als partiellen Niederschlag der christlichen Fülle, so ist eine gewisse Dialektik und Spannung schlechthin nicht auszuschließen, und so wird man dann auch den strengen logischen Vergleich der Symbole kaum als alleiniges und maßgebendes Kriterium zur Beurteilung der Lehre einer oder beider Kirchen betrachten können. Nicht nur in den definitorischen und abgrenzenden Aussagen ist der Gesprächspartner in der Ökumene ernst zu nehmen, sondern auch in seinen dialektischen Aussagen und Aspekten. Damit wird die Feststellung eines Konsensus natürlich nicht einfacher, aber dort, wo er erreicht wird, fundierter und weiterführender.

Hans-Jörg Urban

*Edgar Herbert Friedmann*, Christologie und Anthropologie. Methode und Bedeutung der Lehre vom Menschen in der Theologie Karl Barths. Münster-schwarzacher Studien. Herausgegeben von den Missionsbenediktinern der Abtei Münsterschwarzach, Band 19. Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach 1972. 406 Seiten. Brosch. DM 38,50.

Die Kontroverse über die *analogia entis* und die *analogia fidei* hat das evangelisch-katholische Verhältnis jahrhundertlang belastet. Gerade in der von der katholischen Theologie vertretenen „natürlichen Gotteserkenntnis“ meinte das reformatorische Denken bis in die jüngste Zeit das Widerchristliche des Katholizismus wahrnehmen zu müssen, nämlich in der latenten und nicht immer überwundenen Versuchung, Gott mit rein natürlichen Kräften und folglich mit menschlichen Werken begegnen zu können. Die von der *Analogia-entis*-Lehre bestimmte katholische Anthropologie führte auf evangelischer Seite zum Eindruck, als ob nach katholischem Verständnis die Rechtferti-

gung irgendwo zu einem Rechtsanspruch des Menschen werden könne. Allerdings waren die Wurzeln eines ähnlichen Denkens ganz massiv — wenn auch durch andere Motivationen verkappt — auch in den Neuprottestantismus eingedrungen. Kein anderer nun als Karl Barth wendet sich sowohl in seinen frühen theologischen Schriften wie in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes mit gleicher Vehemenz gegen jede Möglichkeit eines innerweltlichen anthropologischen Ansatzes für das Mensch-Gott-Verhältnis, nachdem er sich in den vorausgegangenen Jahren — nach eigener Aussage — von den letzten Resten einer philosophischen bzw. anthropologischen Begründung und Erklärung der christlichen Lehre gelöst hatte. Seine Überzeugungen finden schon in den dreißiger Jahren eine selten große Verbreitung. Der von ihm angekündigte Kampf nach links gegen den Neuprottestantismus und der nach rechts gegen den Katholizismus — in dem die Gefahr der Vergöttlichung des Menschen und die der Vermenschlichung Gottes am stärksten ist — wird von einer stattlichen Schülerzahl durchgeführt. Für nicht wenige scheint damit auch das beruhigende Gefühl der Selbstabsicherung durch scharfe Trennlinien gegeben zu sein. Allem Anschein nach wächst der Graben zwischen den Konfessionen. Bei Karl Barth selber aber ist die theologische Sechse so angelegt, daß einzelne Fragen nicht zu unüberwindbaren Problemen werden können. Und so hat paradoxerweise der ökumenische Wille zur Einheit der letzten Jahrzehnte gerade seine reformatorisch scharf abgegrenzte Anthropologie zu einem fruchtbaren Ansatz neuer katholisch-evangelischer Verständigung werden lassen.

Katholische Theologie hat sich in den letzten Jahrzehnten im steigenden Maße mit Karl Barths „christologischer Einführung“ der christlichen Lehre befaßt und geprüft, wo sachliche Übereinstimmungen in Wort und Intention möglich

sind. E. Friedmann führt die diesbezüglichen Analysen einen entscheidenden Schritt weiter. Er versucht jede die Anthropologie betreffende Aussage Karl Barths nach der jeweils zugrunde liegenden Methode der christologischen Begründung zu hinterfragen. In den ersten zwei Kapiteln zeigt er den Weg Karl Barths von der „Dialektik“ zum „christologischen Denken“ auf. In dem wichtigen dritten Kapitel durchleuchtet der Autor an Hand Karl Barths Christologie und Versöhnungslehre die christologische Tragfläche für die Anthropologie. Im vierten Kapitel letztlich fragt Friedmann nach der Möglichkeit und Legitimität einer christologischen Anthropologie und eröffnet durch die Konfrontierung von Karl Barths Konzeption mit der entsprechenden K. Rahners und D. Wiederkehers einen fruchtbaren Dialog. Trotz der kritischen Anmerkungen E. Friedmanns zum Barth'schen System zeigt sich, daß die neueren katholischen Ansätze nicht nur teilweise mit diesem konvergieren, sondern auch maßgebende Aspekte daraus übernommen haben. Es geht hier nicht mehr um These und Antithese, sondern um die Findung der „Fülle des Christlichen“ in der Komplementarität der Aspekte und in der ausgewogenen Integration von Einzeleinsichten ins Ganze. Die Frage nach der Denkstruktur, die die Einzelaussagen trägt, herrscht vor. Von hier aus gelingt es dem Autor auch, gewichtige Folgerungen zu ziehen für das heute so aktuelle Problem des Verhältnisses der Kirche zum Menschen, zum „Natürlichen“ und „Innerweltlichen“. Aber nicht nur diese Ergebnisse machen den Wert der vorliegenden Arbeit aus, sondern sie ist darüber hinaus Modell echter und weiterführender ökumenischer Kontroverstheologie.

Hans-Jörg Urban

*Spricht Gott in der Geschichte?* Mit Beiträgen von Friedrich H. Tenbruck, Günter Klein, Eberhard Jüngel, Alexander Sand. (Reihe: Weltgespräch bei

Herder.) Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1972. 197 Seiten. Kart. DM 26,—.

Aus dem Vorwort des Verlags geht hervor, daß die beiden ersten Beiträge als Referate bei einem Kolloquium der „Arbeitsgemeinschaft Weltgespräch“ im Februar 1970 in Freiburg i. Br. gehalten, die beiden übrigen später zur Verfügung gestellt wurden. Der Tübinger Soziologe Tenbruck referierte über „Geschichtserfahrung und Religion in der heutigen Gesellschaft“. Der Münsteraner ev. Neutestamentler Klein sprach über „Die Fragwürdigkeit der Idee der Heilsgeschichte“ und wies O. Cullmanns heute immer noch beachteten Entwurf zu diesem Thema erneut zurück, weil er weder mit der Bibel noch mit „der zentralen urchristlichen Konstruktion des Glaubens“ historisch und theologisch zu begründen sei. Der Tübinger ev. Systematiker Jüngel fragt: „Womit steht und fällt heute der christliche Glaube? Elementare Verantwortung gegenwärtigen Glaubens“, ein gerade in der gegenwärtigen ökumenischen Diskussion sehr zu beachtender Beitrag, weil er kritisch die falschen Alternativen einer hier allein heilsgeschichtlich, dort allein moralistisch verfahrenen Theologie zurückweist und im Anschluß an Ebeling und Fuchs wieder das „Ereignis des reinen Glaubens“ als den „articulus stantis et cadentis theologiae“ deutlich macht, von dem auch in der Glaubenspraxis alles abhängt.

Der Aufsatz des Bochumer kath. Neutestamentlers Sand, „Heil und Geschichte. Von christlicher Verkündigung in einer säkularisierten Welt“, geht kritisch mit der „Theologie der Säkularisation“ ins Gericht, weil Sand glaubt, sie beraube die Kirche ihrer ureigensten Funktion, „nämlich Gott zu bezeugen“. Gottes Stimme, und d. h. Gottes Heil in der Geschichte, werde aber nur dort wahrgenommen, wo Gott bezeugt wird, also wo Kirche ist. Damit ist Sand aber keinen Schritt über